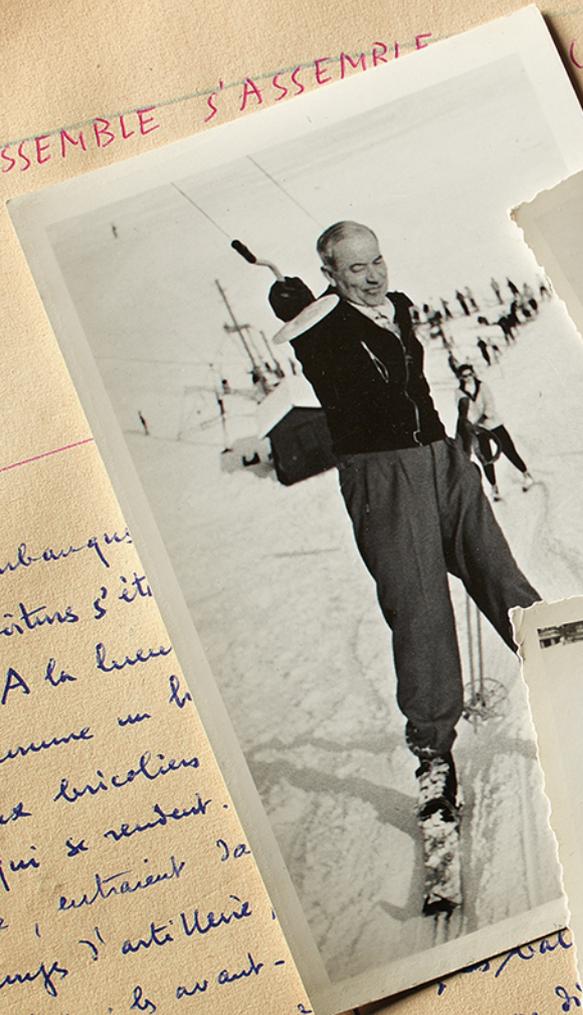


CHAPITRE  
CHEMAR

(1)  
Mal Suena  
(Goya - Denu à l'encens chin)

Tal para qual  
(Goya - Caprichos)

ESSEMBLE S'ASSEMBLE



mbanque  
virtus s'it  
A la lueur  
comme un h  
aux bricoliers  
qui se rendent.  
be, extraient sa  
lamps d'artillerie  
de génie; les avant-  
les conducteurs  
un peu plein d'aliments non di  
me fraîcheur vicieuse avaient seuffi  
la fronton basque. ces des

Espagne. Tous les afraancesais  
sa fortune. C'est la retraite  
e'chalaris

# Finale

## O-Ton

«Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.»

Karl Valentin

## TV-Kritik «Tatort»

## Wohnungs- und Partnerwechsel

Batic hat eine, Kalli auch. Dieser möchte Leitmayr eine aufdrängen, und Jacobi hat sogar deren fünf, eine sechste bahnt sich an. Die Rede ist von Liebschaften – wie es der Titel des 1022. «Tatorts» schon ankündigt: «Die Liebe, ein seltsames Spiel». Gibt es anfangs nur den Mordfall an Verena Schneider aufzuklären, geraten die Münchner Ermittler Batic und Leitmayr mit ihrem etwas ungelassenen Assistenten Kalli Hammermann auf der Suche nach dem Täter in ein Netz von Liebschaften und Intrigen.

Der Verdächtige ist schnell gefunden, steht im Telefonverzeichnis des Opfers unter «Schatzi» und ist der 49-jährige, geschiedene Stararchitekt Thomas Jacobi. Dieser hat in der Person von Dr. Andrea Slowinski jedoch ein Alibi, da er mit ihr liiert ist und die Nacht verbracht hat. So geht es über die gesamten 90 Minuten weiter. (Fast) jede Frau, die mit Jacobi in Kontakt tritt, stellt sich früher oder später als eine seiner Geliebten heraus.

Heikel ist, dass die Frauen abgesehen von Jacobis offen polyamorer Psychologin nichts von der Existenz der anderen wissen. So wird das Netz an Liebschaften eigentlich nur noch von der breiten Auswahl an Ausreden von Jacobi übertrumpft, die vom behinderten Sohn bis zur Arbeit am Architekturprojekt reicht. Der Mord ist da nur Nebensache.

Es herrscht eine gewisse Leichtigkeit, eine unübliche Nonchalance in diesem 76. «Tatort» des Ermittlerduos Batic/Leitmayr. Nicht, dass Polyamorie eine einfache Angelegenheit wäre. Aber das Thema und die Erzählweise bringen frischen Wind in die alten «Tatort»-Kulis. Auch, weil die gesellschaftlich noch nicht ganz akzeptierte Praxis, mehrere Menschen im Einverständnis aller Beteiligten zur gleichen Zeit zu lieben, zu keinem Zeitpunkt gewertet wird. Es werden Fragen gestellt zur emotionalen Bindung an einzelne Partnerinnen («Wen bedauerst du eigentlich mehr, Verena oder dich?»), über Trennungen, Selbstfindungsphasen, sexuelle Ausschweifungen oder über die einseitige Treue mancher Beziehungen («Dass Ihre Freundin verheiratet war, das hat Sie nicht sonderlich gestört?» – «Nein, das war ihre Geschichte.»). Der Tatverdächtige wird nicht einfach als Sittenstrolch dargestellt – auch wenn ihm nicht immer mit Verständnis begegnet wird.

Das Schlusswort kommt dann vom wieder allein lebenden Batic. Auf die Frage von Kalli, ob die Liebe mit dem Alter schwieriger werde, antwortet er trocken: «Nein, normalerweise gibt es für jeden von uns da draussen jemanden. Aber irgendwie klappt es nicht immer mit der Verteilung.»

Adrien Woelffrey

**Aufgetaucht** Er war ein Star der Literaturszene der Zwischenkriegszeit gewesen. Nach 1944 erlitt der französische Schriftsteller Paul Morand als Kollaborateur jedoch einige Rückschläge. Fabien Dubosson

# Ein gefallener Mann

In einem verschneiten Winter Ende der 1950er-Jahre ist Paul Morand mit einer Freundin aus der Schweiz beim Skifahren in Crans-sur-Sierre. Es werden Fotos geschossen, beim Aufstieg, beim Slalomfahren oder beim vergnüglichen Hinfallen in den Pulverschnee. Seit ungefähr zehn Jahren lebt Morand mit seiner Frau Hélène am Genfersee, nur einen Katzensprung von den Skipisten entfernt. Genau genommen lebt er in Vevey, wo er mit dem Château de l'Aile ein weitläufiges Anwesen im neugotischen Stil bewohnt.

Zu dieser Zeit ist der Autor über sechzig Jahre alt, erfreut sich jedoch weiterhin daran, über die Pisten zu gleiten. Seit seiner Jugend hat er an allem Gefallen gefunden, was mit



**Aufgetaucht** Fundstücke aus dem Schweizerischen Literaturarchiv

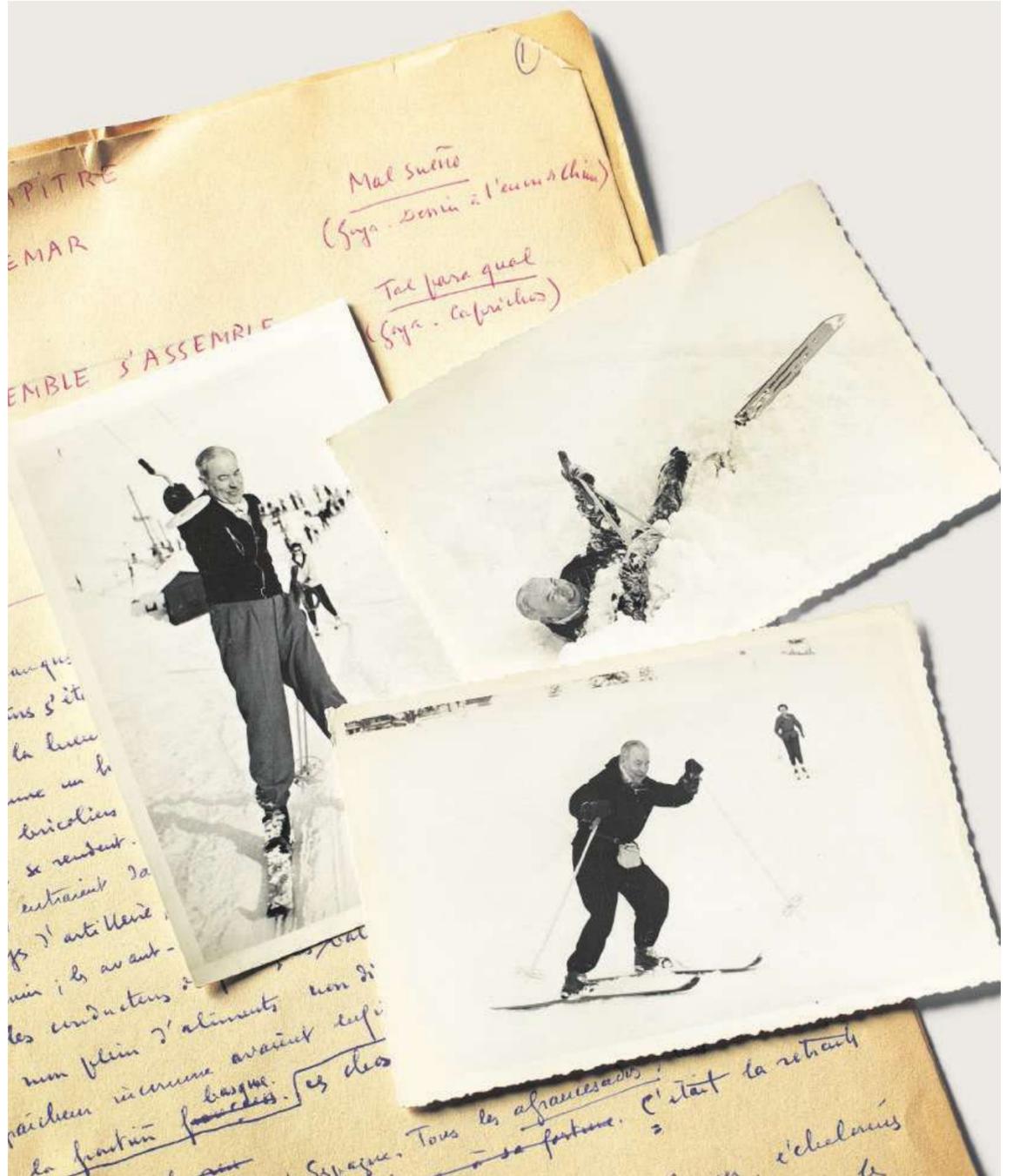
www.aufgetaucht.derbund.ch

Sport, Geschwindigkeit und Reisen zu tun hat. Während der «wilden Zwanzigerjahre» war er einer der Ersten, die die Sprache «verjazzten», wie L.-F. Céline es ausdrückte; davon zeugen seine Erzählungen «Tendres stocks» (dt. «Amouren») und «Ouvert la nuit» (dt. «Nachtbetrieb»). Zu einer Zeit, in der Sonnenbaden und andere Freiluftaktivitäten aufkamen, musste auch die Literatur sich ihrer einengenden Kleidung entledigen. Morands Geschwindigkeitsfanatismus beschränkte sich nicht auf einen rasanten und abgehackten Stil, denn dieser hektisch getriebene Mann durchlief auch eine fulminante Karriere als Diplomat und in ganz Paris gefeierter Erfolgsautor.

Dennoch kommt Paul Morand in den 50er-Jahren zu Fall. Dabei handelt es sich aber nicht um einen fotografisch festgehaltenen, amüsanten Sturz des Hobbyskifahrers, sondern um den schwindelerregenden Fall eines vermeintlichen Glückspilzes. Er selbst hat seine politische Diskreditierung eingeleitet, indem er sich unverbrüchlich in den Dienst des Vichy-Regimes stellte, als politischer Berater von Pierre Laval wie auch als Botschafter Frankreichs, zunächst in Bukarest und schliesslich von Juli bis September 1944 in Bern. Nach seiner Entlassung beschliesst Morand, in der Schweiz zu bleiben, da man ihn in Frankreich auf die schwarze Liste der schreibenden Kollaborateure gesetzt hat. Er lässt sich zuerst in Montreux und ab 1948 in Vevey nieder, von wo aus er während

### Paul Morand (1888–1976)

Französischer Schriftsteller und Diplomat. Morand war mit Marcel Proust und Jean Cocteau befreundet und genoss grosses Ansehen in der literarischen Welt der Zwischenkriegszeit. Seine bekanntesten Werke sind «Ouvert la nuit» (1922), «L'homme pressé» (1941), «Hécate et ses chiens» (1954) sowie seine Texte über New York und Venedig.



Paul Morand beim Skifahren in Crans-sur-Sierre (1950er-Jahre; © Charles Dubost) und eine Seite aus dem Manuskript des «Flagellanten von Sevilla» (1951). Foto: Simon Schmid (Nationalbibliothek)

rund 30 Jahren zwischen der Schweiz und Paris pendelt.

Seine Wahlheimat ist für ihn nicht nur steriles Refugium, wie er 1968 beteuert: «Ich habe in der Schweiz mehr als einen Drittel eines langen Lebens verbracht – meine besten und nützlichsten Jahre.» Hier beginnt er wieder mit dem Schreiben, und es entsteht die anspruchsvolle historische Erzählung «Le Flagellant de Séville» (1951; dt. «Flagellant von Sevilla»), die in Spanien zur Zeit der napoleonischen

Besatzung spielt. Die Erzählung, deren Manuskript sich im Schweizerischen Literaturarchiv befindet, bleibt jedoch von der Kritik nahezu unbeachtet. Morand kehrt darin zwar zu seinem feurigen Stil zurück, baut jedoch auch seine eigenen Erfahrungen auf ambivalente Weise ein und weigert sich, seine ideologischen Verfehlungen zu erkennen.

Anerkennung bei den Lesern erhält der Schriftsteller erst einige Jahre später wieder – vor allem dank junger

Autorinnen und Autoren, der sogenannten Husaren. Sie ziehen der engagierten Literatur der Nachkriegszeit den Dandyismus der wilden Zwanziger vor, die Morand für sie symbolisiert. Der ehemals gefallene Autor wird schliesslich 1968 sogar in die Académie française aufgenommen.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus seinen Beständen. [www.nb.admin.ch/sla](http://www.nb.admin.ch/sla)

## Unterdessen in Peseux, NE

# Wildes Wild

Ein Dorf wie ein Gruss aus einer heilen Welt. Angrenzend an Neuenburg, verfügt Peseux über einen hohen Anteil an Einfamilienhäusern mit kultivierten Gärten, der Dorfkern mit grossem Brunnen ist historisch, die Beiz La Boumiane Treffpunkt aller. Oben sorgt ein dichter Wald für beruhigende Rückendeckung, unten strahlt der See für alle in seiner Glitzerpracht.

Denkt man sich nun ein paar harmlose Jogger hinzu, kann man sich in Peseux schlicht nur Gutes und Friedliches vorstellen. Aber ausgerechnet an diesem sonnigen Jurahang muss von einer fieseren Attacke erzählt werden: hinterrücks, grundlos, mit Verletzungsfolge und Materialschaden.

Es war an einem Mittwoch im Mai. Peseux, das ruhige Wohndorf, vib-

rierte. Denn die BCN Tour, ein beliebter Volkslauf, machte im Dorf Halt. Elf Kilometer mussten zurückgelegt werden, es ging den Hoger hinauf, und auch die Spitzenläufer kamen da ins Schwitzen. Michel Girardet wollte sich dieses Spektakel in seiner Region nicht entgehen lassen und feuerte die Läufer am Wegesrand an.

Der Wald war ganz in der Nähe, es wurde Abend. Und genau dann, als sich die Sonne langsam dem See näherte, kam der Angriff. Ein Augenzeuge beschrieb dem Lokalblatt «arcinfo» die dramatischen Minuten. So sollen ein Hirsch und zwei Rehe plötzlich zwischen den Bäumen hervorgeprescht sein, «wie eine Kanonenkugel». Der Hirsch, wohl vom

Lärm aufgeschreckt, sei direkt auf die Laufstrecke gerannt und habe einen Zuschauer von hinten gerammt. Es war Michel Girardet.

Laut dessen Aussagen fiel er dann auf die Laufstrecke, wo ihm mehrere Läufer, die in dieser Sekunde die Stelle passiert hatten, nur mit Mühe ausweichen konnten. Kein atmungsaktiver

Laufschuh hatte Girardet getroffen, aber die Brille des Angegriffenen wurde zertreten. Irreparabel kaputt.

Doch der Hirschangriff verursachte nicht nur Materialschaden. Girardets Nase blutete. Ein Streckenposten rief ihm gar, die Ambulanz zu rufen. Der tapfere Lauffan wollte davon aber nichts wissen. Ein Taschentuch hätte gereicht, erklärte dieser. Was der Mann auch noch hätte gebrauchen können: einer dieser klebrigen Kleiderroller. Denn der Hirsch hinterliess nicht nur einen roten Abdruck, sondern auch ganz viele Haare. «Ich war davon richtiggehend zugedeckt, und habe danach noch eine ganze Zeit lang Haare ausgespuckt.»

Yann Cheric

**Genau dann, als sich die Sonne langsam dem See näherte, kam der Angriff.**

## Tagestipp «Drachenfutter»



## Träume fern der Heimat

Tagsüber wartet der Pakistani Shezad in Hamburg auf den Bescheid der Asylbehörde, nachts arbeitet er als Tellerwäscher und träumt vom eigenen Restaurant – ein Traum, der schon bald der Realität weichen muss. «Drachenfutter» von 1987 ist das Kinodebüt des Hamburgers Jan Schütte und erhielt unter anderem den Preis der deutschen Filmkritik. (klb)

Cinématte, heute, 19.30 Uhr.